

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Michel de Montaigne

Essais

Mit einer Einführung und begleitenden Texten

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
Von Antoine Compagnon	VII
Der große Versucher. Eine Einführung	
Von Henning Ritter	X
Daten zu Montaignes Leben	XIV
Daten zum geschichtlichen Kontext	XV
Unterwegs zu einem besseren Ich	
Von Anne-Vanessa Prévost	XVI
Montaignes Grundbegriffe	
Von Paul Mathias	XXII
Montaigne	
Essais	
Dass Philosophieren sterben lernen heiÙe	1
Von der Freundschaft	26
Von den Kannibalen	46
Von der Ungleichheit, die zwischen uns ist	65
Von der Ungewissheit unserer Urteile	80
Von dem Alter	90
Von der Unbeständigkeit unserer Handlungen	94
Von der Völlerei	105
Von den Büchern	121
Von der Grausamkeit	142

Von der Ähnlichkeit der Kinder mit ihren Vätern	165
Von dreierlei Umgänge	205
Editorische Notiz	223

Dass Philosophieren sterben lernen heie

Cicero sagt, das Philosophieren sei nichts anders, als eine Vorbereitung zum Tode.¹ Dieses kommt daher, weil das Studieren und die tief sinnigen Betrachtungen unsere Seele einigermaßen außer uns ziehen, und derselben, ohne dass der Körper daran Teil hat, etwas zu tun verschaffen; welches gleichsam eine Anweisung zu dem Tode ist, und eine gewisse Ähnlichkeit mit demselben hat: oder vielmehr daher, weil alle Weisheit und alles Reden der Welt endlich darauf hinauslaufen, uns zu lehren, dass wir den Tod nicht fürchten sollen. In der Tat, entweder weit die Vernunft selbst nicht was sie will: oder, sie muss bloß auf unser Vergnügen sehen, und alle ihre Bemühungen müssen überhaupt auf nichts anders abzielen, als uns ein glückseliges Leben und Ruhe zu verschaffen, wie die H. Schrift sagt.² Die Meinungen der Menschen stimmen darinnen überein, dass die Belustigung unser Zweck sei; ob sie gleich unterschiedene Mittel dazu zu gelangen ergreifen: sonst würde man dieselben gleich anfangs verbannen. Denn, wer wollte einem Gehör geben, welcher unsern Verdruß und unsere Beschwerlichkeit zu seinem Endzwecke wählte? Die Streitigkeiten der Weltweisen kommen also in diesem Falle bloß auf Worte an. *Transcurramus, solertissimas nugas.*³ Es zeigt sich hierbei mehr Eigensinn und Zanksucht, als einem so ehrwürdigen Stande geziemet. Allein, der Mensch mag eine Person vorstellen, welche er immer will, so spielt er doch allezeit die seinige mit unter.

Sie mögen sagen, was sie wollen: selbst bei der Tugend ist unsere Hauptabsicht die Wollust. Ich gebe ihnen mit Fleiße dieses Wort an zu hören, welches ihnen so verhasst ist. Und bedeutet dasselbe ein vorzüglich großes Vergnügen und ungemeines Er-

1 Tota Philosophorum vita commentatio mortis est. *Quaest. Tusc. L. I. 30. 31.*

2 *Eccles. Cap. III. v. 12.* Et cognovi quod non esset melius, quam laetari, et facere bene in vita sua.

3 Wir wollen diese spitzfindigen Possen geschwinde übergehen. *Seneca Ep. 117.*

götzen: so ist es eher mittelst der Tugend, als mittelst sonst etwas, zu erhalten. Diese Wollust ist desto mehr eine wahre Wollust, je lebhafter, stärker und männlicher sie ist: ja, wir sollten ihr den Namen des Vergnügens beilegen, welcher vorteilhafter, angenehmer und natürlicher ist, und sie nicht Munterkeit (*vigueur*) nennen, wie wir gethan haben. Die andere niederträchtigere Wollust müsste, wenn sie anders diesen schönen Namen verdiente, denselben nur gemeinschaftlich, nicht aber vorzüglich führen. Ich finde sie nicht so von Unbequemlichkeiten und Widerwärtigkeiten befreiet, als es die Tugend ist. Ohne daran zu gedenken, dass ihr Genuss nur einen Augenblick dauert, flüchtig und vergänglich ist: so geht sie noch darzu nicht ununterbrochen fort, sie hat ihre Beschwerlichkeiten, und kostet blutsauern Schweiß; überdies aber wird sie von so vielerlei schmerzhaften Leidenschaften begleitet, und hat zur Seite einen so starken Ekel, dass derselbe so gut als die Reue ist. Wir tun sehr unrecht, wenn wir meinen, ihre Unbequemlichkeiten dienten ihrer Süßigkeit statt eines Stachels und Gewürzes, gleichwie in der Natur entgegengesetzte Dinge einander beleben; und hernach, wenn wir auf die Tugend zu reden kommen, sprechen, sie wäre mit dergleichen Folgen und Unbequemlichkeiten überhäuft, und würde dadurch rauh und unzugänglich gemacht: da dieselben doch hier, weit mehr, als bei der Wollust, das göttliche und vollkommene Vergnügen, welches sie uns verschaffet, edler und empfindlicher machen, und erheben. Gewiss! Derjenige ist nicht wert sie kennen zu lernen, welcher derselben Geschmack ihrem Nutzen entgegengesetzt, und weder ihre Annehmlichkeiten noch ihren Gebrauch erkennt! Sagen uns diejenigen, welche uns vorstellen, dass sie beschwerlich und mühsam aufzutreiben, ihr Genuss aber angenehm sei, wohl etwas anders, als dass sie allezeit unangenehm? Denn, durch was für menschliche Mittel kann man jemals zu derselben Genusse gelangen? Die Allervollkommensten haben sich wohl begnügt darnach zu trachten, und sich demselben zu nähern, doch ohne denselben zu erhalten. Allein sie betrügen sich: weil bei allen uns bekannten Ergötzlichkeiten sogar das Be-

streben nach denselben ergötzlich ist. Die Unternehmung ist von eben der Art, als die Sache, auf welche sie abzielt: denn sie ist ein wichtiger Teil der Wirkung, und gleichen Wesens. Die Glückseligkeit und Wonne, welche in der Tugend hervorleuchtet, erfüllet alle ihr Zubehör und ihre Zugänge; sogar den ersten Eingang, und die äußersten Grenzen.

Allein unter die vornehmsten Vorteile, welche uns die Tugend verschaffet, gehöret die Verachtung des Todes: ein Mittel, welches unserm Leben eine holde Ruhe verschafft, und uns desselben Genuss rein und angenehm macht, ohne welches alle andere Wollust verloschen ist. Dieses ist die Ursache, warum alle Sekten der Weltweisen in diesem Stücke übereinstimmen. Denn, ob sie uns gleich alle einmütig den Schmerz, die Armut, und andere Zufälle, welchen das menschliche Leben unterworfen ist, zu verachten Anleitung geben; so geschieht es doch nicht so sorgfältig: teils, weil diese Vorfälle nicht so unvermeidlich sind, da die meisten Menschen ihr Leben hinbringen, ohne etwas von der Armut zu wissen, und noch andere gar ohne Schmerz und Krankheit zu empfinden, wie *Xenophilus*, der Tonkünstler, welcher 106 Jahre bei vollkommener Gesundheit gelebet hat; teils, auch deswegen, weil der Tod, wenn es auf das Schlimmste geht, nach unserm Belieben allen Unbequemlichkeiten ein Ende machen, und abhelfen kann.¹ Allein der Tod selbst ist unvermeidlich.

*Omnes eodem cogimur, omnium
Versatur urna, serius ocius
Sors exitura et nos in aeternum
Exilium impositura cymbae.*²

1 Omnis humani incommodi expers (sagt *Valerius Maximus L. VIII. c. 13. in Externis* §. 3.) in summo perfectissimae doctrinae splendore extinctus est.

2 Wir müssen alle an einen Ort. Für jeden ist ein Loos in dem Topfe, welches über lang oder kurz heraus kömmt, und uns zur ewigen Verbannung in Charons Nachen bringt. *Horat. L. II. Od. 3. v. 23.*

Und folglich haben wir, wenn wir uns vor demselben fürchten, beständig Ursache zu einer Marter, die auf keine Art gelindert werden kann. Es ist kein einziger Ort, von welchem sie nicht herkommen sollte. Wir können, wie in einer verdächtigen Gegend, den Kopf immerfort herumdrehen: *quae quasi saxum Tantalo semper impendet*.¹ Unsere Parlamente lassen öfters die Missetäter auf der Stelle, wo das Verbrechen begangen worden ist, hinrichten. Man führe sie unter Weges durch die schönsten Häuser: man tue ihnen so viel zu gute, als man will,

– *Non Siculae dapes
Dulcem elaborabunt saporem;
Non avium cytharaeque cantus
Somnum reducent.*²

Meint man wohl dass sie sich daran ergötzen werden? Dass ihnen der Endzweck ihrer Reise, welcher ihnen gemeinlich vor Augen schwebet, nicht allen Geschmack an diesen Ergötzlichkeiten benommen und verdorben hat?

*Audit iter, numeratque dies, spatioque viarum
Metitur vitam, torquetur peste futura.*³

Das Ziel unseres Laufes ist der Tod. Auf diesen Gegenstand müssen wir unumgänglich unsere Absicht richten. Erschrecken wir vor demselben: wie ist es möglich, dass wir ohne Schauer einen Schritt fortsetzen können? Der Pöbel hilft sich dadurch, dass er nicht daran gedenket. Allein, durch was für viehische Dummheit

1 Welche uns, wie der Fels dem Tantal, beständig über dem Haupte schwebet. *Cic. de Finibus bonorum et malorum L. I. c. 18.*

2 Die besten Leckerbissen werden ihnen nicht schmecken, das Gesänge der Vögel und die Cyther werden den Schlaf nicht wieder bringen. *Horat. L. III. Od. I. v. 18. seq.*

3 Er hört von der Reise, zählt die Tage, misst sein Leben nach der Weite des Weges, und quält sich mit der bevorstehenden Marter. *Claudian in Ruff. L. II. v. 137. 138.*

verfällt er in einen so groben Fehler? Er muss den Esel bei dem Schwanze zäumen.

Qui capite ipse suo instituit vestigia retro.

Es ist nicht zu verwundern, wenn derselbe so oft betrogen wird. Man macht die Menschen bloß mit dem Namen des Todes furchtsam, und die meisten kreuzigen und segnen sich davor, wie vor dem Teufel. Und weil desselben in den Testamenten Meldung geschieht: so darf man nicht denken, dass sie eher Hand daran legen werden, als bis ihnen der Arzt das Leben abspricht; und Gott weiß mit was für Überlegung sie bei Schmerz und Schrecken dasselbe schmieden. Die Römer, welchen dieses Wort allzu hart klang, und ein böses Anzeichen zu sein schien, haben dasselbe mildern und umschreiben gelernet. Anstatt zu sprechen, *er ist tot*, sagten sie, *er hat zu leben aufgehöret, er hat gelebet*. Sie sind zufrieden, wenn es nur Leben ist, gesetzt, dass es vorbei ist. Von denselben haben wir unser *feu Maistre Jehan* (weyland Herr Johann) entlehnet.¹ Zum Glücke gelten, wie es heißt, die Worte wie die Münze. Ich bin gegen 11 Uhr und Mittags den letzten Tag des Hornungs geboren, im Jahre 1533, wie wir jetzo rechnen, da wir von dem Wintermonate anfangen. Es sind gerade 15 Tage, dass ich das neun und dreißigste Jahr zurückgelegt habe; und wenigstens muss ich noch einmal so lang leben. Indessen würde es eine Torheit sein wenn man nicht auch an so weit entfernte Dinge denken wollte. Allein, was? Junge und Alte büßen das Leben auf einerlei Art ein. Keiner geht anders aus der Welt, als ob er den Augenblick erst in dieselbe getreten wäre; wozu noch kommt, dass kein so abgelebter Greis ist, der, wenn er es auch so hoch als Mathusalem gebracht hat, nicht noch zwanzig Jahre mitzulaufen gedächte. Überdies, armer Tropf, wer hat denn deinem Leben ein gewisses Ziel gesetzt? Du verlässest dich auf das Geschwätze der Ärzte. Betrachte vielmehr das, was wirk-

1 *Feu* von *fuit*, er ist gewesen.

lich geschieht, und was die Erfahrung lehret. Nach dem gemeinen Laufe der Natur lebst du aus einer außerordentlichen Gnade lange. Du hast das gewöhnliche Ziel des Lebens überschritten. Lass es sein. Rechne einmal, ob nicht unter deinen Bekannten ungleich mehr gestorben sind, ehe sie in deine Jahre gekommen, als nachdem sie dieselben erreicht. Ja, bring einmal sogar diejenigen, welche ihr Leben durch den erlangten Ruhm geadelt haben, in ein Verzeichnis. Ich will mich verwetten deren mehr zu finden, die vor, als die nach fünf und dreißig Jahren, gestorben sind. Es ist beides der Vernunft und Religion vollkommen gemäß, selbst an der Menschheit des Heilandes ein Beispiel zu nehmen. Allein dieser starb in seinem drei und dreißigsten Jahre. Der größte Mensch, der ein bloßer Mensch gewesen ist, Alexander, starb auch in diesem Alter. Auf wie vielerlei Art pflegt uns der Tod nicht zu überfallen?

*Quid quisque vitet numquam homini satis
Cautum est in horas.*¹

Ich will die Fieber und das Seitenstechen übergehen. Wer hätte jemals gedacht, dass ein Herzog von Bretagne in dem Gedränge erdrückt werden sollte, wie es einem bei dem Einzuge des Papsts Clemens zu Lyon begegnete?² Hast du nicht einen unserer Könige in einem Lustkampfe das Leben einbüßen sehen?³ Und starb nicht einer von seinen Vorfahren darüber, dass er von einem Schweine verwundet worden war?⁴ Äschylus mag sich immer auf die Beine machen, wenn ihm ein Haus über dem Kopfe einstürzen will: er wird endlich doch von einer Schildkröten-

1 Der Mensch weiß nicht einmal auf eine Stunde gewiss, wovor er sich zu hüten hat. *Horat, L. II. Od. 13.*

2 Im Jahre 1305, unter der Regierung Philipps des Schönen.

3 Heinrich II. welcher in einem Turnier, von dem Grafen von Montgommery, einem Hauptmanne unter seiner Leibwache, tödlich verwundet ward.

4 Philipp, der älteste Sohn Ludwigs des Dicken, und welcher bei dessen Lebenszeiten gekrönt worden war.

schale, welche einem Adler in der Luft aus den Klauen fällt, erschlagen.¹ Ein anderer stirbt an einem Weinbeerkerne.² Ein Kaiser, weil er sich mit dem Haarkamme geritzt hat.³ Ämilius Lepidus, weil er sich mit dem Fuße an seiner Türschwelle gestoßen hat.⁴ Ausidius aber, weil er bei dem Eintritte in die Ratsversammlung gestolpert.⁵ Der Prätor Cornelius Gallus, Tigillinus Hauptmann über die Leibwache zu Rom, und Ludewig des Guy von Gonzaga Sohn, Marquis von Mantua, sind in den Armen der Weibespersonen gestorben; und, welches noch ärger ist, Speusipp, ein Platonischer Philosoph, und einer von unsern Päpsten, ebenfalls.⁶ Der arme Bebius, ein Richter, gab einer Partei acht Tage Aufschub, ward aber indessen selbst überfallen, und endigte sein Leben.⁷ Indessen, dass Caius Julius ein Arzt, einem Kranken die Augen salbete, drückte ihm der Tod seine eigenen zu.⁸ Mein Bruder, der Hauptmann S. Martin, wenn ich denselben hier mit erwähnen soll, ward in seinem drei und zwanzigsten Jahre, da er seine Herzhaftigkeit bereits genugsam bewiesen hatte, beim Ballspiele mit dem Balle etwas über dem rechten Ohre getroffen, doch, dem Ansehen nach, ohne Quetschung und Verwundung. Er setzte sich deswegen auch nicht nieder, und ruhte nicht; starb aber fünf oder sechs Stunden darauf an einem Schlagflusse, welchen ihm dieser Wurf zugezogen hatte. Da uns

1 *Val. Maximus L. IX. c. 12. in Externis § 2.*

2 Anakreon S. *Val. Maxim. in Externis c. 12. § 8.*

3 *Plin. Hist. Nat. L. VII, c. 53. Q. Ämilius Lepidus iam egrediens incusso pollice limini cubiculi.*

4 *Id. ibid. Quum in senatum iret, offenso pede in Comitio.*

5 *Id. ibid. Cornelius Gallus Praetorius, et Haterius eques Romanus in Venere obiit.*

6 Tertullian versichert dieses, aber ohne besonderen Grund. *Audio, sagt er in seiner Apologie, c. 46. et quendam Speusippum e Platonis schola in adulterio perisse. Wegen Speusipps Tode kann man den Laerz zu Rate ziehen, welcher sagt, dass dieser Weltweise durch eine heftige Lähmung entkräftet, und von Gram und hohem Alter beschweret, sich endlich selbst das Leben zu nehmen entschlossen habe. Και τέλος ὑπο αθυμιας ἐκων τον βον μετηλλαξε γερωαιος ων.*

7 *Plin. Hist. nat. L. VII, c. 53. Bebius Judex, quum vadimonium differri iubet.*

8 *Id. ibid. Super omnes C. Julius Medicus, dum inungit, specillum per oculos trahens.*

nun diese häufigen und ganz gemeinen Beispiele vor Augen schweben: wie ist es möglich, dass wir uns der Vorstellung des Todes entschlagen können, und dass wir nicht alle Augenblicke denken er habe uns bei der Krause? Was liegt daran, wird man mir antworten, es sei damit wie es wolle, wenn man sich nur keinen Kummer darüber macht? Ich bin selbst der Meinung. Wenn man nur mit ganzer Haut entwischen kann, durch was für Mittel es auch geschehen mag, und sollte es unter dem Kalbfelle sein so würde ich mich darüber nicht lange besinnen: denn ich bin zufrieden, wenn ich mich nur wohl dabei befinde, und mit einer guten Art davonkomme; sie mag übrigens noch so wenig rühmlich und erbaulich sein.

— *Praetulerim delirus inersque videri,
Dum mea delectent mala me, vel denique fallant,
Quam sapere et ringi.*¹

Allein, es würde eine Torheit sein, wenn man es damit auszurichten dächte. Man geht, man kommt, man springt, man tanzt: niemand denkt an den Tod. Ganz gut. Allein stellt sich derselbe auch einmal ein, und überraschet entweder uns, oder unsere Weiber, Kinder, und Freunde, plötzlich und unvermutet: was für Wehklagen, was für ein Geschrei erhebt sich nicht; was für Unsinn, und was für Verzweiflung befällt uns nicht? Hat man jemals einen so niedergeschlagen, so verändert, so bestürzt gesehen? Man muss sich bei guter Zeit darauf gefasst machen. Die viehische Sorglosigkeit, wenn sie jemals bei einem verständigen Manne Statt haben könnte, (welches mir ganz und gar unmöglich scheint) kommt uns allzu teuer zu stehen. Ja, wenn es ein Feind wäre, dem man ausweichen könnte, so würde ich das Haasenpanier zu ergreifen raten. Allein dieses gehet gar nicht an. Er er-

1 Lieber will ich mich für einen wahnwitzigen und trägen Menschen halten lassen, wenn ich nur an meinen Schwachheiten Vergnügen finde, oder sie wenigstens nicht bemerke, als weise und zugleich voll Verdruss sein. *Horat. L. II. Ep. II, v. 126.*

wischt dich, du magst flüchtig werden, und dich feige finden lassen; oder dich als ein rechtschaffener Mann bezeigen.

*Nempe et fugacem persequitur virum,
Nec parcat imbellis iuventae
Poplitibus, timidoque tergo.*¹

Kein Harnisch kann dich, wenn er auch noch so gut gehärtet wäre, schützen.

*Ille licet ferro cautus se condat et aere,
Mors tamen inclusum protrahet inde caput.*²

Lasst uns also denselben mit unverrücktem Fuße erwarten, und uns zur Gegenwehr setzen. Und damit wir ihm seinen besten Vorteil abgewinnen, so wollen wir einen ganz andern Weg erwählen, als man gemeinlich geht. Wir wollen ihm das Fremde nehmen, wir wollen Bekanntschaft mit ihm unterhalten, wir wollen uns an ihn gewöhnen, wir wollen nichts so oft als den Tod in den Gedanken haben, wir wollen ihn unserer Einbildungskraft alle Augenblicke und unter allen möglichen Gestalten vorstellen. Wir wollen, wenn das Pferd stolpert, wenn ein Dachziegel herunter fällt, wenn wir uns nur im geringsten mit einer Nadel stechen, gleich die Betrachtung anstellen: *Wenn nun dies das Leben kostete?* und uns dabei aufs äußerste stemmen, und alle unsere Kräfte anstrengen. Wir wollen bei den Gastmahlen und Lustbarkeiten immerfort das Andenken unserer Sterblichkeit in dem Sinne behalten, und niemals dem Vergnügen so sehr nachhängen, dass es uns nicht zuweilen einfallen sollte, auf wie vielerlei Art unsere Lust dem Tode ausgesetzt ist, und von wie vielen Seiten uns derselbe drohet. So machten es die Ägypter,

1 Der Tod verfolgt auch einen Flüchtling, und schont nicht einmal den furchtsamen Rücken der wehrlosen Jugend. *Horat. L. III. Od. 2. v. 14. seqq.*

2 Es mag sich einer unter Eisen und Erz verbergen, so wird doch der Tod das wohl verwahrte Haupt heraus ziehen. *Propert. L. III. Eleg. 18. v. 25. 26.*

welche mitten unter ihren Schmausen und Wohlleben, den Gästen zur Warnung, einen einbalsamierten Menschenkörper herbringen ließen.¹

*Omnem crede diem tibi illuxisse supremum.
Grata superveniet, quae non sperabitur hora.*²

Es ist ungewiss, wo der Tod unserer wartet: lasst uns also allerwegen seiner warten. Die Vorbereitung zum Tode ist die Vorbereitung zur Freiheit. Wer sterben gelernt hat, hat ein Sklave zu sein verlernt. Derjenige, welcher recht eingesehen hat, dass der Verlust des Lebens kein Unglück ist, weiß in seinem Leben von keinem Unglücke. Die Kunst zu sterben befreiet uns von aller Unterwürfigkeit, und allem Zwange. Paulus Ämilius gab dem Abgeschickten, durch welchen der elende König von Macedonien, sein Gefangener bitten ließ, dass er ihn nicht in dem Siegesgepränge mit herumführen möchte, zur Antwort: *Er darf nur bei sich selbst darum ansuchen.*³ In Wahrheit, Kunst und Fleiß kommen bei keiner Sache gar weit, wenn die Natur nicht ein wenig hilft. Ich bin für mich nicht schwermütig, aber immer in Gedanken. Ich habe mich von Anfang an mit nichts so sehr, als mit den Vorstellungen des Todes, beschäftigt: ja, ich habe dieses in meinen wildesten Jahren getan.

*Incundum quum aetas florida ver ageret.*⁴

1 Herodot. L. I. p. 133.

2 Betrachte jeden Tag, als ob es dein letzter wäre. Jede Stunde, die du unverhofft noch darüber lebst, wird dir desto angenehmer sein. Horat. L. I, Epist. 4. v. 13. 14.

3 Plutarch in des Aemilius Leben. Paullus Persae deprecanti, ne in triumpho duceretur: In tua id quidem potestate est. Cic. Tusc. Quaest. L. V. c. 40.

4 Als die blühende Jugend in dem angenehmen Frühlinge war. Catull. Epigr. LXVI. v. 16.